

Gedenken und Gedanken zur Trauerfeier für Egon Bahr am 7.9.2015 auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin

Friedrich Schorlemmer

Liebe Adelheid Bahr, liebe ganze Familie Bahr, liebe Weggefährten und Freunde.

Das Absehbare - wenn es eintritt - trifft uns ins Mark.

Wir haben - nüchtern geredet - damit rechnen müssen. Aber: musste es jetzt sein? Wo doch noch so viel zu erledigen ist, wo wir ihn doch noch so brauchten.

Der Tod ist Geschick, eben selbst bei einem Mann, der Leben nicht als Geschick resignativ hinnehmen wollte, sondern der stets agierte und reagierte.

Mit seinen unverwechselbaren Einwüfen. Er ließ den Dingen nicht ihren Lauf, sondern gab den Dingen auf seine Weise, mit seiner Begabung, mit seinen Grundüberzeugungen ihren Lauf. Er war schon ein Ausnahmehensch. Kaum bei einem anderen 93Jährigen könnte man sagen, er sei „mitten aus dem Leben gerissen“ worden. Aber Egon Bahr war mitten im Leben, bis zum letzten Atemzug: Präsent. Präzise. Aktiv. Kämpferisch, sich bekümmern und sich einmischend.

Sein Mut, seine Klarsicht, seine Unbestechlichkeit und Beharrlichkeit und auch sein verschmitztes Lächeln werden uns nicht nur in Erinnerung bleiben, sondern auch auf eine merkwürdige Weise ein Vermächtnis bleiben, es ihm auf je unsere Weise gleichzutun.

Sein Denken vollzog sich immer auf dem Boden der Tatsachen und sein Denken führte immer über den Tag hinaus.

Er fühlte sich verpflichtet, aber er stöhnte selten über die Menge der Ansprüche, die er sich selber stellte und die an ihn gestellt wurden bis ins hohe Alter. Er ist eine unverwechselbare Person. Und er war und blieb auch eine Institution. Er konnte so glücklich sein, wie er besorgt blieb, aber Sorgen machten ihn nicht passiv, sondern forderten ihn heraus.

Egon Bahr war eine glückliche Mischung aus einem Macher und einem Verhinderer. Verdichtet gesagt: Er wollte Frieden machen und Krieg verhindern.

Er ist Entspannungsschritte gegangen und zwar Schritt für Schritt. Weil er die Richtung wusste und immer Kurs hielt, waren auch seine Abweichungen vom Wege der Zielnäherung dienstbar. Er wollte die Aufrüstung und das Feindbilddenken behindern und wollte bis in seine letzten Lebenstage verhindern, dass es erneut zu einem Kalten Krieg mit Feindbildern und Rüstungswettlauf kommt.

Er hatte Mut und ermutigte. Wer für eine Äußerung, ein Buch oder einen Vorschlag sein „fabelhaft“, „doll“ oder „Donnerwetter“ erntete, empfand das als einen humorvollen Ritterschlag. Dieser nüchterne Mann war erfrischend empörungsfähig: „Ist ja unerhört!“

Er machte im Kant'schen Sinne von seiner Vernunft öffentlichen Gebrauch und dies einsichtsgemäß, nicht rücksichtsgehemmt.

Er respektierte Realität, weil er sie verändern wollte.

Er ging Risiken ein und blieb achtungsvoll gegen Freund und Gegner, lebenslang abhold jeder Heuchelei.

Er konnte nicht nur irren, sondern seinen Irrtum auch zugeben.

Souverän, dialog- und deshalb lernbereit.

Ich bin noch immer ratlos und in der Tiefe traurig - hatten wir doch im Willy-Brandt-Kreis nicht nur Kontakte auf der Sachebene, sondern auch die glückende Begegnung mit einem außergewöhnlichen Menschen, einem verlässlichen Freund, einem herzlich zugewandten Zeitgenossen (auch Genossen!), scharfsinnig, aber nicht verletzend.

Er ist immer ausgegangen von dem, was ist und nicht von dem, was gewünscht ist. Aber er ging in die Richtung dessen, was gewünscht ist und was sich ändern muss und was sich ändern kann. Getreu der Sentenz von Erich Fried:

*„Wer will, dass die Welt so bleibt,
wie sie ist, der will nicht
dass sie bleibt.“*

Er wollte, dass sie bleibt.

Wer ihm heute vorwirft, er hätte nicht mit den DDR-Widerständlern geredet, dem kann ich nur sagen: Er hat immer bei den Herren „da oben“ für die Widerständler „da unten“ geredet.

Wir kamen ja den roten Herrschaften, den angemäßigten Vertretern nicht nur des Volkes, sondern des Fortschritts selbst, nie nahe – s i e uns auf Mielke'schen Wegen sehr wohl! ---- bis wir ihnen dann im Herbst 1989 massenhaft und friedlich, gewaltig, weil gewaltlos auf die Pelle rückten.

Er wusste das herzlich - und erstaunt! – zu würdigen. Seit dem Mauerdurchbruch – seit 25 Jahren – wurde er eine westliche, eine energische, eine weithin sehr populäre Stimme für uns im Osten. Er verstand uns und widerstand einer (scharf-) richterlichen Pose über das Leben in der DDR. Wiederum wurde er auch mit heftigem Widerstand begleitet. Vor allem die Fokussierung auf die Stasi hat er vehement abgelehnt und hat sich selbstlos und mutig vor übel Bescholtene gestellt.

Er musste, um sein Ziel zu erreichen, Apparate überlisten, also auch auf verdeckten Kanälen vorklären, Spielräume abtasten, die Zumutbarkeitsgrenzen testen.

Diplomatie ist dann kein „schmutziges Geschäft“, sondern ist die Kunst des Ausgleichs, die im Vertraulichen bleibt, ohne sich zu verleugnen, gar seine Ziele oder die ihm anvertrauten Menschen je zu verraten. Erfolge erscheinen – und sind! – oft unerreichbar, wenn die Dinge vorzeitig auf den offenen Markt getragen werden. Diplomatie lebt auch von moralisch zu rechtfertigender Verschwiegenheit, die auf ein gutes praktisch erfahrbares Ergebnis aus ist.

Es entsprach seinem Charakter und der Behauptung menschlicher Distanz, wenn er bisweilen etwas Unzugängliches behielt. Seine Distanz schloss seine herzliche Zugewandtheit nicht aus, sondern ein.

Er war klug genug, der sensationshaschenden Öffentlichkeit wenig Einblick in sein ganz Persönliches zu geben. Somit eignete er sich nicht für eine Home-Story.

Aber manchmal sind Menschen, die große Probleme geschickt und lösungsorientiert mit all ihrer Kraft angehen und lösen können, in kleineren persönlichen Konflikten, Beziehungen und Anforderungen nicht so erfolgreich.

Ihr hattet es als Kinder nicht so leicht miteinander.

Euer Vater hatte wenig Zeit für Euch, weil in Größerem gebunden und weil er dies als seine Berufung ansah – zusammen mit seinem Schulfreund Peter Bender und seinem Kanzler-Freund Willy Brandt.

Ihr habt einen Preis bezahlt.

Unser Land wurde beschenkt.

Für Euch bleibt da auch ein Rest von Beschwerendem, selbst wenn es Jahrzehnte zurückliegt.

Bitte, begrabt nun am Grabe Euren Schmerz und sagt auch einfach: DANKE.

Er musste auf seinem Lebensweg viele schmerzhaft verdächtigungen, Vorwürfe und Injurien aushalten.

Manch würdigende Nachrufe rufen ihm auch hinterher nach, was sie ihm stets vorgeworfen hatten. Aber es überwog erfreulicherweise das Respektvolle, das man ihm im Leben an Würdigung versagt hatte.

Wunderbar gibt Le Monde wieder, wie präsent Egon in seiner Stadt, in unserem Land geblieben war:

„Bahr ist tot“ hörte man am Donnerstag in den Straßen von Berlin. Obwohl er seit 25 Jahren kein Wahlmandat mehr hatte, ist dieser kleine Mann mit dem verschmitzten Blick in den öffentlichen Debatten präsent geblieben.
(Frédéric Lemaître)

Egon Bahr hat auch die ihm zukommende Hochschätzung, Dankbarkeit und Verehrung erfahren dürfen, von vielen namenlosen wie namhaften Bürgern.

Egon Bahr war nie um eine Anekdote verlegen. Immer hatte er eine parat. Und im Unterschied zu manch anderem, kam nicht immer dasselbe, sondern immer wieder etwas anderes zum Vorschein. Ein Schelm. Die Frage nach dem Tod hat er abgewehrt.

Als ich ihn einmal mit aller Vorsicht ansprach, was er sich für den Fall seines Sterbens von uns wünschen würde, sah er mich kurz und eindringlich an und sagte: "Seh ich so aus, als ob ich bald sterbe?" Und dann lachte er. Er ist nicht eingeknickt. Er ist nie eingeknickt. Nicht mal vor dem Tod.

Bei Egon Bahr fällt mir eine hochpolitische prophetische Mahnung und Verheißung des Jeremia ein, eines Propheten, der - seine Einsicht und Voraussicht den Mächtigen sagend - es schwer hatte, der dafür hat büßen müssen. Nachdem die Oberschicht samt allen Fachleuten von Jerusalem nach Babylon deportiert worden war, blieb die Frage, wie man sich dort in der Fremde, in der fremden, der entfremdeten, unterdrückten Welt und Gesellschaft verhalten sollte:

Passiv-resignativ abwarten, ob es irgendwann noch einmal eine Rückkehr-Chance gibt? Oder sich bis zur voraussehbaren Selbstaufgabe wehren? Oder die gegebenen Bedingungen annehmen, ohne die Hoffnung aufzugeben, dass eine Heimkehr, eine schicksalhafte, eine befreiende historische Wende möglich würde?

(Johannes Brahms hat den berühmten Klage- und Hoffnungpsalm in seinem „Deutschen Requiem“ in wunderbarer Weise vertont: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden... die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ (Psalm 126) Egon Bahr wagte auch zu weinen und ließ sich von großer Musik tief berühren – wie von Bachs „H-Moll-Messe“.)

Die deportierten Juden wurden nach 40 Jahren im Exil unter Kyros, dem Persischen Reformator, freigelassen. Die Exilanten zogen schließlich fröhlich nach Hause. Der Prophet Deutero-Jesaja gab die Parole aus:

"In der Wüste bereit dem Herrn den Weg" Also: durch die Wüste hindurch zum gelobten Land, nach Jerusalem. Nicht wissend, ob man ankommt, aber gewiss sein, dass man die wieder aufzubauende Stadt mit dem heiligen Berge Zion erreicht, dass man die Kraft hat, die Trümmer zu beseitigen und ein lebensfähiges Gemeinwesen wiedererstehen lassen kann. Gemeinsam mit Dagebliebenen und Fortgetriebenen.

Jeremia hat mitten in die schwere Exilzeit hinein einen in die abendländische Traditionsgeschichte nachwirkenden Brief aus Jerusalem nach Babylon geschrieben. Überraschende Kernbotschaft:

"Suchet der Stadt Bestes, denn wenn es ihr wohl geht, wird es auch dir gut gehen." Also richtet euch im Gegebenen in Babylon ein, lebt auch im fremden Lande, unter fremder Herrschaft ein ganzes Leben und zeigt eure Fähigkeiten zum Wohle aller, auch derer, die Euch nicht passen oder die Euch nicht wohlgesinnt sind.

Baut Häuser und pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Wenn es der Stadt (*allen* Menschen dort) gut geht, so geht es auch Euch gut.

Statt sich also in lähmender Resignation einzurichten: Leben unter den gegebenen Bedingungen, aber wissend, was der Prophet ihnen zusagt: "Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe - spricht der HERR - Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." (Jeremia 29,11. Gemeint ist das Ende der Bedrückung, Ende der Gefangenschaft und die so glückliche wie beschwerliche Rückreise.)

Erwartet getrost und unverzagt eine Wende, aber lebt auch bis dahin. Jeremia fragte nie, ob er allgemeine Zustimmung bekäme, sondern ob er seinen Entschluss oder seine Einschätzung für richtig, wichtig und zielführend hielt. Sagen, was ist!

Keinen Illusionen folgen, den bestellten Gutrednern widersprechen, die lauter falsche Versprechungen machen und alles bunt tünchen und dafür gut verdienen.

Jeremia sprach sich für Vertragspolitik aus, aber nicht für eine Schaukelpolitik. Er gab der Kriegsangst Stimme und mahnte, unter den gegebenen Bedingungen das Mögliche zu suchen und mutig zu handeln. Keine militärische Lösung anstreben!

So hatte er wiederholt dem Vorwurf zu begegnen, er würde gemeinsame Sache mit dem Feind machen, also den Aggressoren und den Unterdrückern auf der anderen Seite zu nahe zu sein. So weit Jeremia. Dieser bezahlte nach mehreren Torturen in der Zisterne mit seinem Leben.

Egon Bahr suchte stets „der Stadt Bestes“. Seiner Stadt Berlin. Für seine seit August 1961 mauergeteilte Stadt. Für ihre Bewohner in West wie Ost suchte er das Beste. Das wurde stets seine Devise. Vor sich diese abschreckende Betonwand, mit Schüssen auf Flüchtlinge, mit gegensätzlichen Ideologien, bei gegenseitiger mehrfacher Overkill-Kapazität.

Er machte es vor, wie man nicht in seiner eigenen Ideologie befangen bleibt und wie man keine Angst hat, von anderen vereinnahmt zu werden. Er verfolgte eine Anerkennungs- und Vertragspolitik, ohne je sein eigenes Land zu vergessen oder gar zu verraten.

Verständigung suchen, statt sich ideologisch weiter zu verhaken, aber Schritt für Schritt die unüberwindbar scheinende Mauer niedriger, durchlässiger machen. (Daran hat unter anderem auch Manfred Stolpe erfolgreich mitgewirkt.)

Wir alle im eingemauerten Osten haben davon profitiert. Es gibt einige, die ihre Gedächtnislücken pflegen, aber die meisten erinnern sich.

Auf Gegner zugehen, statt sie aus überlegener Pose des eigenen Rechthabens beiseite zu lassen. Das hieß auch: Michael Kohl auftauen! Die konkreten Lebensbedingungen erleichtern.

Kleine Schritte aufs große Ziel hin tun,

statt verhärtet im Status quo zu verharren.

Bei allem Engagement bis in die letzten Lebensstage wusste er doch auch das Leben in vielfältiger Weise zu genießen.

Geliebte Begleiterin seiner letzten schönen Lebensphase,
Adelheid, Du hast ihm sichtbar gutgetan.

Ihr habt Euch miteinander eine besondere erfrischende Lebendigkeit erhalten. Fröhlich.

Und dann wurde er Dir entrissen. Und uns allen hier.

Ein bedachter Abschied war nicht mehr möglich.

Dass er auf diese Weise davongegangen ist, ist doch zugleich eine Gnade, sowie wir bedenken, was diesem 93Jährigen erspart geblieben ist.

Egon – ans Bett gefesselt. Zur Untätigkeit verdammt. Von Schmerz gebeutelt. Wer mag sich das vorstellen?

So bleibt er lebendig unter uns –in bleibender dankbarer und getrösteter Erinnerung.

So lasst uns ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiten.

Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit.

[Rose Ausländer sollte das letzte Wort haben:

Gemeinsam

Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam

Besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden

Vergesst nicht
es ist unsere
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte

die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen]

Am Grabe

Wir tragen Egon Bahr zu Grabe
und wir tragen weiter, was ihn bestimmte und worin er uns bestärkte.
Viele andere wissen / mit uns / zusammen, was wir ihm verdanken -
politisch und menschlich.
Mit einer Träne im Auge über diesen unabwendbaren Verlust, sage ich:

Nicht unsere Traurigkeit überwiegt, sondern unser Glück, diesen
Menschen - Egon Bahr - diesen politischen Friedensapostel, diesen Mann
mit Erkenntnis und Klugheit, mit Mut und Geduld, mit Nüchternheit und
prophetischem Weitblick unter uns gehabt zu haben.

Immer wollte er versöhnen und nicht spalten.
Versöhnt leben - dieser Imperativ möge nie zur hohlen Phrase
verkommen.

Legen wir ihn zu Grabe, in den Frieden, der uns nach unserem Lauf
erwartet - im Vertrauen darauf, dass dieses Leben nicht umsonst war,
- dass das Versäumte, das nicht Gelungene gnädig aufgehoben ist,
- dass sein Leben in sich und für andere - mit allen Brüchen -
wertvoll und glückend war.

Wir legen ihn heute zu Grabe mit dem Versprechen,
seinem Lebens- und Denkweg auf unsere Weise zu entsprechen.
Wir verabschieden ihn in der Hoffnung, dass weiter leuchtet,
was nun für - unsere Augen - verborgen bleibt.

*„Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.“
(Rainer Maria Rilke)*

... zu weinen. Mitten in uns.
Lassen Sie uns einen Moment still, ganz still sein,
seiner gedenkend

Wer von Euch und Ihnen möchte und kann, spreche mit mir das Gebet,
das die Welt umspannt, das tröstet,
das uns in glückendes Leben führt und das über uns hinausweist.

Vater unser....

Von Erde bist Du genommen. Zu Erde sollst Du werden.
Erde zu Erde, Staub zum Staube, Asche zur Asche
- in der Gewissheit, dass noch nicht erschienen ist, was wir sein werden.

Segen Gottes über diesem Leben erbitte ich
Ruhe in Frieden, der Du so viel Unfrieden erlitten
und so viel Frieden ermöglicht hast.

Und der Herr segne und behüte Dich.
Er lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden.
Amen